

Der Mythos von den „Vier Ausfahrten“

Prinz **Siddhārtha** hatte schon lange gezweifelt, ob er wirklich die ihm bevorstehende Karriere verfolgen sollte. Er war in jungen Jahren verheiratet worden, seine Frau hatte ihm inzwischen einen Sohn geboren, und er war dazu ausgebildet worden, dereinst Nachfolger seines Vaters **Śuddhodana** zu werden, der der **Rājā** von **Śākya** war.

Andererseits trieb ihn die Frage nach dem Sinn des Lebens um: man wird geboren, altert, leidet unter Krankheiten, stirbt, wird wieder geboren eine Endlosschleife. Laut der herrschenden Meinung im alten Indien, konnte man irgendwann aus diesem fast endlosen Lauf von Geburt und Wiedertod entkommen, dann wenn man erleuchtet war, was immer das sein mochte und wie auch immer das erreichbar war.

Das, was die **Hindupriester** dazu erzählten, stammte aus alten Schriften, den **Veden**, aber es war für einen logisch denkenden Menschen absolut nicht hilfreich. Daher gab es zu dieser Zeit, im sechsten Jahrhundert v.u.Z., eine Vielzahl an Aussteigern, an religiös Suchenden, an **śramaṇeras**, die sich bemühten, diesen Weg zum Ausstieg aus dem Rad der Geburten zu finden. Es dürften damals gleichzeitig über 100.000 solche religiös motivierte Aussteiger in ganz Indien gewesen sein. Und natürlich fragte sich **Siddhārtha**: „Könnte das auch ein Weg für mich, sein?“

Später, nach seiner Erleuchtung, erzählte der Buddha oftmals von dem Weg zu dieser Entscheidung. Sprach er dazu zu gebildeten Mönchen, so erklärte er die Überlegungen, die schließlich zur Entscheidung führten, ob er in die **Hauslosigkeit** gehen sollte, so:

*„Warum suche ich, wenn ich selbst der Geburt unterworfen bin, das, was ebenfalls der Geburt unterworfen ist? Warum suche ich, wenn ich selbst dem Altern, der Krankheit, dem Tode, dem Kummer und der Befleckung unterworfen bin, das, was ebenfalls dem Altern, der Krankheit, dem Tode, dem Kummer und der Befleckung unterworfen ist? Angenommen, ich suche die ungeborene höchste Sicherheit vor dem Gefesseltsein, **nibbana**, weil ich selbst der Geburt unterworfen bin und die Gefahr in dem, was*

*ebenfalls der Geburt unterworfen ist, erkannt habe; ich suche die nicht alternde, nicht krankende, todlose, kummerfreie, unbefleckte höchste Sicherheit vor dem Gefesseltsein, **nibbana**...*

Später, immer noch im jungen Alter, als schwarzhaariger junger Mann, mit Jugendlichkeit gesegnet, in der Blüte meines Lebens, rasierte ich mir Kopf und Barthaar ab, zog die gelbe Robe an und ging von zu Hause in die Hauslosigkeit, obwohl meine Mutter und mein Vater das nicht wünschten und mit tränenüberströmten Gesicht weinten.“¹

Aber dann, wenn er mit einfachen Leuten sprach, denen bewusstes Reflektieren über den Sinn des Lebens eher fremd war, kleidete der Buddha diesen Entscheidungsprozess in einen **Mythos**, den „Mythos von den Vier Ausfahrten“. Der Buddha kommunizierte also auf verschiedenen Ebenen, manchmal kommunizierte er durch analytische Sprache, manchmal jedoch durch Mythen, Bilder, **Parabeln**, Gleichnisse. Letzteres ist für viele Menschen anschaulicher und leichter nachzuvollziehen. Wir kennen dergleichen auch aus christlichen Mythen, z. B. dem Mythos von der Erschaffung der Welt, den Mythos von der Sintflut oder dem Mythos von der Geburt Christi.

Das sind schöne Mythen, und man sollte sie als Mythen, als Gleichnisse lesen. Wenn man sie als buchstäbliche Wahrheit liest, dann führt dies zu blindem Fundamentalismus. Auch im Buddhismus gibt es solche Mythen. Einige davon stammen augenscheinlich vom Buddha selbst. Ein solcher Mythos über eine Episode aus Buddhas Leben, die er selbst erzählte, sind „Die Vier Ausfahrten“, die ich jetzt in meinen Worten wiedergebe:

Prinz **Siddhārtha** war von seinem Vater, König **Śuddhodana**, von allem Leid fern gehalten worden. Da diesem bei der Geburt des **Siddhārtha** von einem Weisen vorausgesagt wurde, dass aus **Siddhārtha** entweder ein großer weltlicher Herrscher oder ein religiöser Führer werde, ein Weiser, dessen Lehre von vielen Menschen lange Zeit verstanden, gelehrt und weiter verbreitet werde, wollte **Śuddhodana**, dass sich sein Sohn nicht mit Sinnfragen beschäftigt und hatte ihn fernab von allem Weltlichen, von allem Leidvollen, gehalten.

So wuchs **Siddhārtha** abgeschieden von der Welt in königlichen Palästen auf. **Śuddhodana** hatte drei solche Paläste, die er je nach Jahreszeit

1 Zitiert nach M26,13-14 (Ariyapariyesanā Sutta) in der Übersetzung von Mettiko Bhikkhu

nutzte: einen Palast für den Winter, einen für den Sommer und einen für die Regenzeit. Wobei wir mit dem Ausdruck des Wortes „Palast“ vorsichtig sein müssen. Wir dürfen dabei nicht an den Buckingham Palast oder die Schlösser König Ludwigs von Bayern denken. Es handelte sich vielmehr um mehrstöckige Villen mit einem großen Garten, man kann sagen: einem Park.

Und der Prinz wuchs nur in diesen Palästen und den dazugehörigen Gärten auf. Sein Vater hielt alles von ihm fern, was den jungen **Siddhārtha** ins Grübeln über den Sinn des Lebens bringen konnte, statt dessen bot er ihm Zerstreuungen. **Siddhārtha**, so heißt es in diesem Mythos, war nur von jungen, schönen, fröhlichen Menschen umgeben. Er hatte Musikantinnen und Tänzerinnen zur Unterhaltung und um das Leben eines Playboy zu genießen. Er übte sich in Kampfeskünsten und es wurden Turniere und Wettkämpfe für ihn veranstaltet – wobei er, sehr zum Verdruss seines Vaters – bei Kampfspielen keinen besonderen Ehrgeiz zeigte. Er machte mit, weil das von ihm erwartet wurde, aber alles, was mit Sieg und Niederlage zu tun hatte, widerstrebte ihm.

Doch eines Tages, da war er laut diese Mythos schon weit in den Zwanzigern, wollte er aus dem Palast heraus, irgendetwas trieb ihn um, machte ihn unzufrieden. Er teilte dies **Channa**, seinem Wagenlenker, mit und dieser berichtete König **Śuddhodana** von **Siddhārthas** Ansinnen. **Siddhārtha** wurde auf den übernächsten Tag getröstet. Inzwischen ließ König **Śuddhodana** die Hauptstadt **Kapilavatthu** säubern, die Häuser neu weißer und mit Girlanden und Fähnchen schmücken, außerdem gab er bekannt, dass nur schöne junge Menschen an dem Tag der prinzlichen Ausfahrt aus den Häusern dürften.

Also sah der junge Prinz bei seiner Ausfahrt nur die Schokoladenseite der Stadt und allmählich heiterte sich seine bis dato trübe Stimmung auf. Dann jedoch geschah etwas, das ihn aufmerken ließ. Er hieß **Channa**, den Wagen anzuhalten, zeigte auf einen Mann und fragte seinen Wagenlenker: „**Channa**, was um Himmels willen ist denn mit dem los?“

„Wie, wieso, was meint Ihr?“ **Channa** war überrascht, seine Herrin so erschrocken und entgeistert zu sehen. „Meint ihr diesem Mann da? Na, das ist einfach nur ein alter Mann. Daher geht er so gebückt, das ist auch der Grund, warum er keine Zähne mehr hat, schlecht sieht und warum er

all diese Falten im Gesicht hat. Das ist eben ein alter Mann.“

„Meinst du, das passiert mit meinen Eltern im Alter auch? Mit meiner Frau und mit mir?“, soll **Siddhārtha** laut diesem Mythos gefragt haben.

„Naja, mein Prinz, wir werden alle alt, ob König, Bauer oder Sklave, wir werden alle alt. Dem entgeht niemand.“

Siddhārtha verfiel in tiefe Traurigkeit, er schwieg. Zum ersten Mal war ihm die Tatsache des Alterns bewusst geworden. Nie wieder würde es für ihn sein wie zuvor. Die unbeschwerte Leichtigkeit seiner Jugend war vorbei. Er bat **Channa** in den Palast zurückzukehren, wo ihn diese Tatsache noch tagelang beschäftigte. Dann jedoch wollte er wieder ausfahren. Auch diesmal ließ **Śuddhodana** wieder die Stadt auf Vordermann bringen und es wurden allen Leuten ab 40 Jahren ein Ausgangsverbot erteilt.

Und so fuhren **Siddhārtha** und **Channa** erneut aus. Der Prinz war diesmal noch achtsamer, er blickte nicht nur auf die Straße, auf der sie fuhren, sondern auch in Nebenstraßen und Hofeinfahrten; dann hieß er **Channa** in eine Gasse abzubiegen. Der Prinz hatte wieder etwas erblickt; er verließ den Wagen, stand unschlüssig, glaubte seine Augen nicht trauen zu können, als er einen am Boden liegenden, schreienden Mann sah, der Flecken auf der Haut hatte und sich erbrach: „**Channa**, was zum Teufel ist denn das nun wieder?“

„Nun, mein Prinz, dieser Mann ist krank, er hat Schmerzen, das kommt vor. Geht lieber nicht so nah heran, es kann sein, dass es ansteckend ist.“

„Wie, kann mir das auch passieren?“

„Sicher, mein Prinz, vor Krankheiten ist keiner gefeit, es gibt die unterschiedlichsten Krankheiten, leichte wie Schnupfen oder Bronchitis, aber auch schwere wie die Ruhr, Malaria, Pest oder Typhus. Die ein oder andere davon erwischt einen immer einmal, wir sind alle nur Menschen.“

Eine große Traurigkeit bemächtigte sich des Prinzen, und er wollte zurück in den Palast, wo er sich in einem abgelegenen Zimmer verkroch und einige Tage über Alter und Krankheit reflektierte. Doch so schrecklich die Welt da draußen auch war, er wollte wieder hin, wollte sehen was es dort zu sehen gäbe. Und so kommt es in diesem Mythos zur dritten Ausfahrt.

Es waren die üblichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, dass

Siddhārtha möglichst mit nichts Schockierendem konfrontiert würde, doch abermals gab es einen Zwischenfall. Sie mussten an einer Kreuzung anhalten, weil eine Art Prozession ihren Weg kreuzte. Die Leute trugen Blumen, manche weinten, und dann wurde da ein großes Brett getragen, auf dem ein regloser Mann lag, der in weiße Tücher gehüllt war, seine Hände waren auf der Brust gefaltet und hielten einen Strauß Blumen.

Siddhārtha war steif vor Schreck, als er den Leichenzug sah. Noch nie zuvor war er mit dem Tod konfrontiert worden. Eine Tatsache wurde ihm in diesem Moment klar: Was auch immer geboren wurde, muss sterben. Und da, wer gestorben ist, wiedergeboren wird, so setzt sich dieser Kreislauf aus Geburt und Immer-Wieder-Tod immer weiter fort, in alle Ewigkeit – aber wo ist der Sinn eines Lebens, das von Geburt an dem Tod entgegenstrebt und dazwischen einem Alterungsprozess unterworfen ist und die Leute darüber hinaus noch anfällig für allerlei Krankheiten sind?

Siddhārtha kehrte traurig in seinen Palast zurück, alles schien ihm so sinnlos. Er aß in den folgenden Tagen wenig, trank nur Wasser und grübelte. Das Leben war ein Mysterium, und es war voller Leiden, das durch die Jagd nach Vergnügungen unterbrochen war - Vergnügungen, die jedoch alle vergänglich waren. Das einzig wirklich Unabänderliche waren Geburt, Alter, Krankheit und Tod. Aber wie um alles in der Welt konnten diese überwunden werden?

Nach Wochen des Grübelns wollte der Prinz ein viertes Mal ausfahren. Da draußen waren die Probleme, er hatte sie entdeckt. Hier im Palast betrieb man Weltflucht. Aber vielleicht waren da draußen nicht nur die Probleme, sondern auch deren Lösung!

So kam es zur vierten Ausfahrt des Prinzen und seines Kutschers **Channa**. **Siddhārtha** schaute mit scharfen Blick, ob er irgend etwas finden könnte, das eine Gegenkraft zu Geburt, Alter, Krankheit und Tod war. Da fiel ihm wieder eine Person auf, auch diesmal ein Mann. An diesem Mann aber war etwas Besonderes. Er ging mit heiterer Achtsamkeit, bedächtig und mit offenem Blick. Er strahlte so etwas wie gelassene Weisheit aus, und das obwohl er nur eine verwaschene gelbe Robe trug, die mehrfach geflickt war. In der einen Hand hatte er einen Bettelstab, in der anderen eine Bettelschale. Er war einer dieser **Sadhus**, einer von den wandernden

heiligen Männern Indiens. Es war jemand, der hier draußen umherwanderte und sicher tausendfach Alter, Krankheit und Tod begegnet war. Und dennoch hatte er diese heitere Gelassenheit, diese Ruhe und Selbstgewissheit.

In selbigem Moment war es **Siddhārtha** klar: das war seine Zukunft. Auch er wollte so weise werden, wollte ein bedeutungsvolles Leben führen, ein gutes Leben. „Das Gute leben ist das gute Leben“, dämmerte ihm². Gewiss hat dieser **Sadhu** lange meditiert, hat mancherlei asketische Übungen unternommen. „Ich werde ebenso suchen, und ich werde nicht eher ruhen, als dass ich den Weg zu einer Existenz jenseits von Alter, Krankheit und Tod gefunden habe.“

Mit wilder Entschlossenheit kehrte er in den Palast zurück und verkündete dort, was er gesehen habe, und welchen Entschluss er gefällt habe. **Śuddhodana** war entsetzt. Er sah sich in seinen schlimmsten Befürchtungen bestätigt: die Weissagung **Asitas** damals bei der Geburt **Siddhārthas** war eingetroffen. **Śuddhodana** versuchte alles. Er versprach sogar, seine Macht bereits in der nächsten Zeit mit seinem Sohne zu teilen, er appellierte an **Siddhārthas** Pflichtgefühl, er erinnerte an die Familientradition und an die Staatsraison, er verwies darauf, wie viel mehr Positives ein Staatenlenker erreichen könne als ein Bettler, doch **Siddhārtha** ließ sich nicht umstimmen.

Die „Vier Ausfahrten“ hatten **Siddhārtha** verändert. Oder besser – um vom Mythos zurück in die Wirklichkeit zu kommen: vier Bilder vor **Siddhārthas** geistigem Auge hatten sich tief eingebrannt, drei Bilder von Problemen: Alter, Krankheit und Tod. Und ein Bild, das den Ansatz zu einer Lösung enthielt: der Bettelmönch. **Siddhārtha** wollte nicht willenloses Teil des Problems sein. Er wollte zu einem, zu DEM Instrument der Lösung werden.

Ein Entschluss war gefasst.

2 „Das Gute leben ist das gute Leben“ ist der Titel einer Vortragsreihe, die der Autor dieses Buches bei Meditation am Obermarkt in Gelnhausen über buddhistische Ethik hielt. Sie ist in Band 6 dieser Buchreihe veröffentlicht.